

**Erscheinung in Leipzig**  
Mittwoch, Freitag, Sonntag.  
Bestellungen nehmen an alle Postanstalten u. Buchhandlungen des In- u. Auslandes.  
Fiskal-Expeditionen für die Vereinigten Staaten: F. W. Sorge, Box 101 Hoboken, N. J. Peter Gah, J. W. Corner Third and Coates str. Philadelphia.

# Der Volksstaat

Abonnementspreis für ganz Deutschland 1 M. 60 Pf. pro Quartal.  
Monats-Abonnements werden bei allen deutschen Postanstalten auf den Dien u. Sten Monat und auf den Dien Monat besonders angenommen; im Agr. Sachsen u. Erzgeb. Sachl.-Altenburg auch auf den 1ten Monat des Quartals à 64 Pf.

**Organ der sozialdemokratischen Arbeiterpartei und der internationalen Gewerkschaften.**

Inserate, die Abhaltung von Partei-, Vereins- und Volksversammlungen, sowie die Fiskal-Expeditionen und sonstige Partei-Angelegenheiten betreffend, werden mit 1 Ngr., — Privat- und Vergnügungs-Anzeigen mit 2 1/2 Ngr. die dreispaltige Zeit-Zeile berechnet.

**Nr. 1. Mittwoch, 6. Januar. 1875.**

## † Theodor Jord. †

Zu den ersten Stunden des neuen Jahres starb nach längerem Siechtum Theodor Jord, des Proletariats unvergesslicher Vorkämpfer, unser unvergesslicher Freund. Jord hat keiner der Sache des unterdrückten Volks, der Sache der mit Füßen getretenen Menschheit gedient. — Ganz Proletarier im edelsten und revolutionärsten Sinne des Wortes, gehörte er ganz dem Proletariat. Sobald wir im Besitze des nöthigen Materials sind, werden wir ein deutsches Arbeiter das Lebens- und Charakterbild dieses Mannes vorführen, welcher, der Arbeiterklasse entungen, zäh, furchtlos, unermüdet für die Arbeiterklasse kämpft, und in diesem Kampfe sich vor der Zeit auf-erleben hat. Ja — wir können mit vollem Recht sagen: Jord hat für das Proletariat gelebt und ist für das Proletariat gestorben.

### Nachruf.

Ein schwerer, wenn nicht unersehlicher Verlust hat die deutsche Arbeiterbewegung betroffen: Theodor Jord ist nicht mehr! Während die Parteigenossen in der Ferne von diesem Verluste Nachricht erhalten, haben wir hier schon die sterbliche Hülle unseres theueren Freundes zur Erde bestattet. Betrübten Herzens stehen wir heute an seinem Sterbebette, trauernd über einen unserer modernsten Kämpfer, der seit dem Austritt Lassalle's bis auf die letzten Tage ununterbrochen in der Arbeiterbewegung thätig war. Wo es galt, die Arbeiterfrage zu fördern, war Jord stets zur Hand, wemgleich er mit den täglichen Sorgen des Lebens oft schwer zu kämpfen hatte. Sowohl in der Partei- wie in der Gewerkschaftsbewegung stand er jederzeit im Vordergrund. Er war einer jener Delegirten, welche 1863 auf dem Arbeiterkongresse zu Leipzig den allgemeinen deutschen Arbeiterverein stifteten. Bis zur Gründung der sozialdemokratischen Arbeiterpartei, 1869 zu Eisenach, war Jord Vorstandsmitglied des genannten Vereins. Im Jahre 1870 gehörte er der Controlcommission der sozialdemokratischen Arbeiterpartei an und 1871 wurde er in den Ausschuss der Partei gewählt. Bis zu dieser Zeit war Hamburg sein Aufenthaltsort; nunmehr aber siedelte er nach Hamburg über, wo er bis zum Oktober 1873 die Sekretariatsgeschäfte der Partei leitete. Neben dieser Thätigkeit auf dem Gebiete des Parteilebens entfaltete er seit 1868 ein nicht minder reges Wirken auf gewerkschaftlichem Boden. Einer der Gründer der Gewerkschaft der Holzarbeiter, befand er sich an der Spitze der Geschäfte derselben bis zu seinem Tode. Die gewerkschaftliche Seite der Arbeiterbewegung war ihm besonders an's Herz gewachsen. Sie hatte er zu seinem Lebensstudium gemacht. Leider war es ihm nicht vergönnt, die Saat blühen zu sehen, welche er mit gesät hatte. Er bestrebt sich, die Gewerkschaften zu einheitlichem Zusammen-Stehen und Gehen zu veranlassen, schuf als Spezial-Organ der Gewerkschaftsbewegung die Zeitung „Union“, welcher im vorigen Jahre die gewerkschaftliche Vereinigung „Union“ folgte. So organisierte und kämpfte er für die Gewerkschaften und damit für die große, allgemeine Arbeiterfrage. Er war im vollen Sinne des Wortes Arbeiter, trotz einfacher Volksschulbildung, welche er als Sohn eines Breslauer Tischlermeisters genossen, als Tischler sehr befähigt, als Sozialdemokrat belesen, beredt und thätig mit der Feder.

Zu Breslau 1830, am 13. Mai, geboren, erreichte er ein Alter von nur 44 Jahren, indem er heute Morgen um 4 1/2 Uhr im hiesigen Freiemannstranckenhause starb. Außer den zahlreichen Parteigenossen, welche ihn persönlich gekannt haben und ihm befreundet waren, trauern um ihn seine Frau und zwei Söhne von je 8 und 6 Jahren.

Wäge Jord niemals von den deutschen Arbeitern vergessen werden, von jenen Männern, zu denen Jord sich mit Stolz zählte und für deren gerechte Sache er bis zum letzten Athemzuge begeistert war!

Hamburg, 1. Januar 1875.  
Für die Hamburg-Altonaer Parteigenossen und die Mitglieder der Gewerkschaft der Holzarbeiter: August Weib. H. Somann. J. Auer. Eberhardt.

## Unsere Gegner.

In Meerane, wo unsere Parteigenossen 4 Jahre lang das Stadtverordnetenkollegium besetzt, sind dieselben bei der am Schluß d. v. Jahres vorgenommenen Wahl zwar mit geringer Minorität, aber doch vollständig unterlegen. Darob großer Jubel der Gegner und Erneuerung des Geschreis vom „Rückgang der So-

zialdemokratie.“ Den Jubel gönnen wir den Gegnern, zumal, wie wir gleich sehen werden, dazu sehr wenig Anlaß ist. Und das Geschrei vom „Rückgang der Sozialdemokratie“ kann uns an sich nicht unlieb sein, denn es eröffnet uns wenigstens Aussicht, von Oben her in Ruhe gelassen zu werden, da eine im „Rückgang“ befindliche Partei zu verfolgen absolut keinen Sinn hätte. Nun verhält sich aber die Sache folgendermaßen: die letzte Stadtverordnetenwahl ist unter einem anderen Gemeindegesetz vollzogen worden als die früheren Wahlen, bei denen unsere Partei gesiegt hat. Die seit dem 15. Oktober vorigen Jahres in Kraft befindliche „königlich sächsische revidirte Städteordnung“ legt, außer anderen Beschränkungen, einen Census von 1 Thlr. direkter Staatssteuer auf, durch welche ein namhafter Theil sozialdemokratischer Einwohner vom Wahlrecht ausgeschlossen worden ist. Bei einer Versammlung, die nach den Christfeiertagen in Chemnitz zur Besprechung der Stadtverordnetenwahlen abgehalten wurde, bezeichnete Bahlteich mit Recht anwesenden Liberalen gegenüber die neuen Gemeindegesetze als „einen Ausfluß der eminentesten Klassenherrschaft“, „eigens dazu geschaffen, daß die Reichen die Armen unterdrücken könnten.“

Wir glauben sogar nicht irr zu sein, wenn wir sagen, daß bei Ausarbeitung der neuen sächsischen Gemeindegesetze ganz wesentlich auf die Siege unserer Partei in Meerane und anderen Städten Rücksicht genommen worden und der Zweck maßgebend gewesen ist, uns derlei Siege für die Zukunft unmöglich zu machen. Aus dem Erimmisshauer „Bürger- und Bauernfreund“ ist auch zu ersehen, daß unsere Parteigenossen in Meerane den Wahlkampf diesmal von vornherein für fast hoffnungslos gehalten hatten. Und nun beurtheilt man das Gebahren unserer Gegner. Erst fertigen sie in den ausschließlich von ihnen besetzten Gesetzgebungsgesetzen Gesetze an, welche daraus berechnet sind, unsere Partei von der Gemeindevertretung auszuschließen; und wenn dann die betreffenden Gesetze ihre Wirkung thun, prahlen sie mit dem ersehnten „glänzenden Triumph“ und höhnen unsere Partei ob der erlittenen „Niederlagen!“ Zum mindesten ist das nicht ehrlich; gewiß nicht anständig. Doch was kümmert das unsere Gegner. Ob es ungerecht ist? Ob es in ihrem Interesse, ob es im Interesse des heutigen Staats ist, die Sozialdemokratie vom öffentlichen Leben abzuschneiden, ihr den Weg der Praxis, der Reform zu versperren, das mögen unsere Gegner mit sich selber ausmachen.

## Die Nothwendigkeit der Gewerkschaften.

Angeichts der Thatsache, daß bereits eine ganze Anzahl, zum Theil gut organisirter Gewerkschaften bestehen, könnte es überflüssig erscheinen, an dieser Stelle nochmals über die Nothwendigkeit der gewerkschaftlichen Organisation zu sprechen. Die weitere Thatsache aber, daß der bei weitem größte Theil der Arbeiter den Gewerkschaften noch nicht angehört, bestimmt uns, nochmals auf dieses Thema zurückzukommen.

Was wollen die Gewerkschaften? Diese Frage ist kurz dahin zu beantworten: Die Gewerkschaften wollen jedem einzelnen Mitgliede innerhalb der heutigen Verhältnisse ein möglichst gesichertes Dasein verschaffen. Ein gesichertes Dasein erstrebt freilich auch der einzelne Arbeiter; aber in seiner Vereinzelung ist er zu schwach, dieses Ziel zu erreichen. Er ist nicht nur bei allen möglichen Wechselfällen auf seine isolirte Kraft angewiesen, er ist auch völlig außer Stande, dem Arbeitgeber zu widersprechen, wenn dieser für geleistete Arbeit weniger Lohn als bisher zahlen und die Arbeitszeit verlängern will. Ja, der einzelne Arbeiter muß es sich gefallen lassen, wenn der Arbeitgeber ihn behandelt wie einen Sklaven. Kurz, der einzelne, keiner Gewerkschaft angehörende Arbeiter, trotzdem er Alles anbietet, um nach Möglichkeit gut zu existiren, ist ein Spielzeug der Verhältnisse, ein Opfer der Laune des Arbeitgebers. Das ändert sich ganz gewaltig, wenn die Arbeiter sich vereinigen, wenn sie die vereinzelt zu einem erfolgreichen Widerstande unzureichenden Kräfte zusammenwerfen, wenn sie gemeinsam handeln, wenn sie einsehen: Einer für Alle, Alle für Einen!

Von nun an kann der Arbeitgeber, um und eines geläufigen Ausdrucks zu bedienen, nicht mehr wie er will. Mit dem vereinzelten Arbeiter konnte er machen was er wollte, den vereinzelten Arbeitern gegenüber muß er andere Saiten aussuchen. Der in seiner Vereinzelung schwache Arbeiter ist durch die Vereinigung stark geworden. Er ist durch die Vereinigung und in der Vereinigung eine Macht, mit der jeder, selbst der habfüchtigste und brutalste Arbeitgeber rechnen muß.

Da aber der einzelne Arbeiter naturgemäß zunächst sich nur vereinigen kann mit solchen Arbeitern, mit denen er in derselben Werkstatt oder Fabrik zusammen arbeitet, mit denen er also am häufigsten in Berührung kommt, so werden diese Vereinigungen vorerst nur bestehen können aus Fachgenossen. Und zwar werden sich zunächst nur die Fachgenossen einer Werkstatt, einer Fabrik vereinigen, da sie es mit einem und demselben, ihrem gemeinsamen Arbeitgeber zu thun haben. Der Arbeitgeber ist aber ein gescheiter Mann, er versteht sein Interesse zu wahren. Er sucht bei ausbrechenden Differenzen in der Stadt direkt oder in den Zeitungen Arbeiter „für dauernde Arbeit bei hohem Lohn“. Die Arbeiter der Werkstatt, wollen sie nicht unterliegen, sind jetzt ge-

zwungen, einen Schritt weiter zu gehen und sich mit den Fachgenossen in der Stadt zu vereinigen. Der Arbeitgeber, der auf sein „Recht“ pocht, die Arbeiter nach Belieben ausbeuten zu dürfen, ist aber nicht an die Stadt gebunden: er sucht Arbeiter in anderen Städten, er sucht sie im ganzen Lande, er sucht sie, als guter Internationaler, überall und „nimmt sie, wo er sie findet“. Aber dabei bleibt er nicht stehen. Um die Arbeiter ein- für allemal zur Flaison zu bringen, vereinigt er sich mit den Arbeitgebern seiner Branche in der Stadt, im ganzen Lande. Die Arbeiter ihrerseits haben keine andere Wahl, als dem Beispiele der Arbeitgeber zu folgen. Auch ihre Vereinigung beschränkt sich jetzt nicht mehr auf die Stadt: die Fachgenossen des ganzen Landes und womöglich der Welt schließen ein Schutz- und Trugbündniß gegen die ausbeutenden Kapitalisten. Ist diese Vereinigung den Arbeitern geblüht, dann steht sich gegenüber Vereinigung gegen Vereinigung, Macht gegen Macht.

Und die Vereinigung der Arbeiter einer Branche, deren Entfaltung wir uns soeben vor Augen geführt haben, nennt man — Gewerkschaft.

Nachdem wir vor Augen geführt, wie die Gewerkschaften entstehen, wollen wir sehen, wie sie den Zweck, jedem einzelnen Mitgliede ein nach den Verhältnissen möglichst gesichertes Dasein zu verschaffen, zu erreichen trachten.

Eine gut organisirte Gewerkschaft sieht vor Allem darauf, daß ihren Mitgliedern ein möglichst hoher Lohn gezahlt und daß die Arbeitszeit nicht beliebig von dem Arbeitgeber festgesetzt wird. Sie trachtet ferner darnach, die Mitglieder in Krankheitsfällen vor Noth und Elend zu bewahren; sie gründet Arbeitsnachweis-Bureau; sie unterstützt den arbeitslosen reisenden Genossen — kurz, so weit die Mittel und die Macht reichen, steht die Gewerkschaft jedem einzelnen Mitgliede in seinem Kampfe mit den Verhältnissen und dem Arbeitgeber bei.

Angeichts solcher Vortheile sollte man meinen, alle Arbeiter müßten Gewerkschaften angehören. Das ist aber nicht der Fall; die Mehrzahl der Arbeiter steht vielmehr noch außerhalb der gewerkschaftlichen Organisation. Es läßt sich das nicht anders erklären, als durch die Annahme, daß die Arbeiter im Glauben und Genuß den Nutzen der Gewerkschaften noch nicht begriffen haben.

Wenn auch einerseits die Verhältnisse den Arbeitern die Ueberzeugung von der Nothwendigkeit der Gewerkschaften anfrängen werden, so soll andererseits auch durch Wort und Schrift den Arbeitern die nöthige Aufklärung gegeben werden. Mögen daher die Gewerkschafts-Vorstände in ihrem Bestreben, die Massen in den Gewerkschaften zu vereinigen, fortfahren, mögen sie, mögen alle Gewerkschaftsmitglieder, unbeflümert um alle Verfolgungen, ausharren in dem „Kampfe um's Dasein“!

## Politische Uebersicht.

— Statistik der Schulbildung in Preußen. Der „Frankfurter Zeitung“ entnehmen wir folgende Zusammenstellung: Ueber die Schulbildung sind bei der Volkszählung am 1. Dezember 1871 zum ersten Male allgemeine Nachrichten eingegeben worden. Unsere Leser erinnern sich der Frage auf den damals ausgegebenen Zählkarten: Schulbildung, d. h. kann lesen und schreiben? Die Beantwortung derselben hat die Grundlage für die Darstellung der Elementarbildung der ganzen Bevölkerung abgegeben. Trotzdem der Zweck jener Frage vielfach und oft grade in den gebildeten Kreisen nicht verstanden worden ist, ist die Les- und Schreibfähigkeit doch nur bei 277,572 Personen über 10 Jahr, d. h. bei 1,21% der hier in Betracht kommenden Bevölkerung unangekündigt geblieben. Von der gesammten Bevölkerung über 10 Jahr, gesondert nach dem Geschlecht (n. 9,094,757, w. 9,482,044, zusammen 18,576,801),

	männlich.	weiblich.	zusammen.
konnten lesen und schreiben	8,112,051	7,926,901	16,038,952
ist die Les- und Schreibfähigkeit zweifelhaft bei	118,863	158,709	277,572
konnten nicht lesen u. schreiben	863,843	1,396,434	2,260,277

Aus dieser Zusammenstellung ergibt sich, daß, während die Zahl der weiblichen Personen über 10 Jahr größer ist, als die der männlichen in derselben Altersstufe, das weibliche Geschlecht eine bei weitem größere Anzahl Schulbildungsloser aufweist als das männliche. Zahlenmäßig stellt sich der Anteil der Geschlechter an den Analphabeten (eigentlich Solche, die das Alphabet — ABC — nicht kennen, Schulbildungslose) folgendermaßen: Von je 10,000 Ortsanwesenden über 10 Jahr im ganzen Staate

	männlich	weiblich
sind ohne Schulbildung	950 Männer oder 9.20%	1473 Weiber „ 14.73%

Vorstehende Zahlen stellen das Minimum der Analphabeten dar, d. h. sie enthalten diejenigen Personen nicht, bei denen die Les- und Schreibfähigkeit unangekündigt geblieben ist. Nach dem Glaubensbekenntnis gesondert vertheilen sich die Analphabeten auf die

	absolut	%	absolut	%
Evangelischen	390,117	6.00	693,400	11.07
Katholischen	464,755	15.75	685,535	21.08
Israeliten	7,976	6.08	15,658	12.08
Disfidenten	995	4.00	1,851	9.02

Hiernach sind die wenigsten Analphabeten unter den Disfidenten, die meisten unter den Katholiken zu finden, während Evangelische und Juden, einen ungefähr gleichen verhältnismäßigen Antheil an denselben haben, der zwischen dem jener liegt. Bei den Katholiken ist noch auf die seltsame Erscheinung hinzuweisen, daß das weib-

\*) Wir machen bei dieser Gelegenheit auf den Separatdruck der in Coburg gehaltenen Rede Jord's aufmerksam; dieselbe ist unter dem Titel: „Ein neues Arbeitsrecht“ (16 Seiten groß Oktav), erschienen, und von der Expedition des „Volksstaat“ zu beziehen. Da die Genossenschaftsdruckerei die ganzen Herstellungskosten übernommen hat, so fließt der Gesamtvertrieb ohne jedweden Abzug der hinterlassenen Familie zu, weshalb auch der Preis, statt auf 10 Pf., wie ursprünglich beabsichtigt war, auf 25 Pf. festgesetzt worden ist.

\*) Die reaktionären Gemeindegesetze gelten nur für die größeren und mittleren Städte. In den kleineren Städten und Landgemeinden ist das Wahlgesetz ziemlich freisinnig, woraus sich die zahlreichen Siege unserer Partei, namentlich bei den letzten Wahlen („Rückgang“) erklären.

liche Geschlecht hinsichtlich der Schulbildung im Verhältnis zum männlichen günstiger steht, als bei den übrigen Religionsgemeinschaften.

Zwischen den einzelnen Regierungsbezirken besteht hinsichtlich der Schulbildung ein sehr bedeutender Unterschied. Wiesbaden, Berlin, Sigmaringen, Merseburg haben 1,10 bis 2,00% männliche und 2,11 bis 4,00% weibliche Analphabeten, während Posen, Danzig, Bromberg, Marienwerder mit 30,31 bis 34,00% bzw. mit 37,00 bis 41,00% an denselben beteiligt sind. — Zwei Millionen zweihundertsechzigtausend Personen über 10 Jahr in Preußen, die nicht lesen und nicht schreiben können! Und das nennt sich „Intelligenzstaat“!

— Gegen den Patriotismus in der Schule wendet sich das in den Schulen des Cantons Zürich eingeführte geschichtliche Lehr- und Lesebuch der Professoren S. Bögelin und J. J. Müller in folgenden beherzigenswerthen Worten:

„Unsere Geschichtslehrbücher haben bisher besonders einen „patriotischen“ Charakter angestrebt. Sie suchten durch eine Auswahl von Heldenthaten den Kindern zu zeigen, wie hoch unser Volk über andern stehe, um dadurch die Liebe zum Vaterlande in ihnen zu wecken und zu pflegen. Mit der Tendenz sind wir einverstanden; das Mittel verwerfen wir. So wird im Lehrmittel namentlich die Darstellung der Entstehung des Schweizerbundes Manchem befremdlich, naht und läßt erscheinen. Es wird diese Entstehung im Ganzen als eine Bewegung, die sich von andern gewaltigen Freiheitsbewegungen wenig unterscheidet, nachgewiesen; nicht mehr aber wird da von jenen uralten Rechten gesprochen, die unsere Vorfahren schon aus Schweden mitgebracht. Da möchte man nun einwenden, diese Behandlung könne doch unmöglich den Patriotismus wecken; im Gegenteil, sie werde ihn unterdrücken. Das ist nun freilich unsere Meinung nicht. Allerdings knüpfen wir nicht an jene fabelhaften Freiheitsrechte an, die unsere Vorfahren von Anbeginn der Zeiten innegehabt und durch alle Epochen bewahrt haben sollen; wohl aber an die unverjährbaren Rechte der Freiheit und der freien Selbstbestimmung, die jeder Mensch und jede Volksgemeinschaft hat; an jene Rechte, die sich unsere Vorfahren durch Intelligenz und Kraft selbst erworben. Es soll die Jugend fühlen, daß es in der Welt noch höhere Ansprüche giebt als die auf Pergament verbrieften, und daß neben diesen allgemeinen Menschenrechten alle von Kaisern und Königen erteilten Privilegien in den Staub sinken. — Es ist ferner in nothwendigem Zusammenhang mit der angeführten Anschauung die Schweizergeschichte bisher dargestellt worden als ein unausgesetzter Versuch der Desterreicher, unsere Freiheit zu unterdrücken. Daraus mußte ein glühender Haß gegen die österreichischen Bögte entstehen, und dieser Haß gegen die Bögte mußte zum Haß gegen Desterreich und gegen Deutschland überhaupt ausarten. Wer den Nationalhaß für ein Unglück hält, darf ihn also der Jugend nicht schon mit der Schulmilch einträuken. Aufhören muß eine Darstellung, wo wir immer Recht haben, die Andern dagegen immer Unrecht, ja wo diese insgesamt als Dämonen, Freiheitschänder u. s. f. erscheinen. Jene Erzählungen von den Schandthaten der Bögte, die ja zum Glück ins Reich der Fabel beziehungsweise der Lüge gehören, müssen fallen. Es ist freilich wohl möglich, daß dann von jener wunderbaren Nationalherlichkeit Einiges abfällt, aber es dient unserm Volk offenbar nicht zum Nutzen, wenn es von seinem Nationaldünkel etwas abgibt. Jener hochmüthige Standpunkt ist im 15. und 16. Jahrhundert im frischen Gefühl des Kampfes mit der ganzen Umgebung aufgekommen, hat sich durch das 17. und 18. Jahrhundert fortgepflanzt und schleppt sich als ein Erbe jener Periode noch heute fort. Er stammt also aus einer Zeit, wo wir Schweizer in unsere Unterthanenländer selber Landvögte setzten, die Vieles hinter sich ließen, was an Gräueltaten und Unfläthereien fremden Bögten zugeschrieben wird. Wir haben also durchaus keinen Beruf, so großsprecherisch aufzutreten. Ueberhaupt hat das Gefühl, „quo nous marchons à la tête des nations“ („daß wir an der Spitze der Nationen marschiren“) den Völkern noch selten ersprießliche Früchte getragen. Die Exempel liegen nahe und sind aus für uns da zum Beherrigen. Wenn die Bibel nur ein „Volk Gottes“ anerkennt, so sagen wir uns von einer solchen Auffassung los. Man gut, aber so wenig! Als wir außer uns ein „Volk Gottes“ im speijfischen Sinne anerkennen, d. h. ein solches, für das Gott in eigener Person auf dem Schauplatz und Kampfsplatz tritt, neben dem die andern Völker „Feinde Gottes“ sind — ebensowenig wollen wir eine solche ausnahmsweise „Erwählung“ unserm eigenen Volke zuschreiben. Erschreibt darum die Liebe zum Vaterlande? Wenn und so weit sie nur aus Täuschung gebau ist, offenbar. Wir pflanzen die Liebe zur Mutter nicht ein, indem wir diese als ein höheres Wesen darstellen; so auch nicht die Liebe zum Vaterlande; nur die Wahrheit hat jene andauernd belebende Kraft. Es ist dabei wichtig, zu zeigen, daß die Dinge nicht so gegangen, wie uns alte Sagen überliefern. Dann aber wird die Liebe zum Vaterlande eine höhere, wenn man dieses als ein Glied der großen Völkerfamilie nachweist, mit eigenen Vorzügen und eigenen Aufgaben, als wenn man es auf einen Isolirshemel stellt. Ferner: Wenn das Kind erfährt, daß erst seit Ende des 18. Jahrhunderts, ja erst seit 1830 wieder ein wahres politisches Leben und Streben in der Schweiz sich zeigt, und die großen Aufgaben der Republik erfüllt werden, glaubt man, daß dann die Jugend nicht auch das Vaterland der Gegenwart, der Zukunft lieb gewinne, — nicht auch mit Begeisterung erfüllt werde, wenn man ihr zeigt, welche Kräfte unseres Volkes jetzt sich entfalten? Diese Begeisterung muß eine höhere und wärmere sein als die für Tell; denn jetzt gilt es keine Äpfel mehr von den Köpfen zu schleifen. Wir sind völlig überzeugt, daß das Lehrbuch auch einen patriotischen Zweck erfüllen soll, aber nicht in Opposition gegen den Kosmopolitismus.“

Was hier speijel von der Schweiz gesagt ist, findet, mit den nöthigen Aenderungen, seine Anwendung auf die Geschichtsbücher aller übrigen Völker, und auch ganz besonders auf die deutschen, in denen die lächerlichsten Märchen verbreitet, die unrichtigsten und schädlichsten Vorstellungen über das eigene Volk und die fremden Völker („Erbfeinde“) zum Ausdruck kommen.

— Zur Behandlung politischer Gefangenen. In Baugen verhielt seit etwa vier Wochen der Sozialdemokrat Pietschmann aus Königsbrück eine viermonatliche Gefängnisstrafe wegen des nicht mehr ungewöhnlichen Vergehens der Kaiserbeleidigung. Diesem verweigert der Untersuchungsrichter Assessor Donath sogar das Zeitungslesen! Dieser Gelehrte ließ sich dahin aus: Gefangenen, welche eine Strafe verbüßen, käme es nicht zu, Zeitungen zu lesen, das könnte unter keinen Umständen zugelassen werden, das Zeitungslesen sei keine Strafe. (Manchmal doch!) Als nun Pietschmann darauf hinwies, daß ihm früher dies doch ohne Weiteres vom Direktorium gestattet worden, da bekam er die Antwort: dann sei ihm zuviel bewilligt worden. Und als nun Pietschmann

weiter vorstellte, er sei doch ein plitischer Gefangener, da lautete der Bescheid dahin: das bliebe sich ganz gleich, es er wegen Diebstahl oder Majestätsbeleidigung die Strafe erleide, Strafe sei Strafe. Wenn fällt da nicht der Direktor des Gefängnisses von Blögensee ein, der nun freilich kein studirter Mann ist? Im Strafgesetzbuch siehe ausdrücklich, daß jeder Gefangene nach seinen Fähigkeiten zu beschäftigen sei, vom Zeitungslesen Hände da nichts. Da haben wir gleich einen neuen Commentar! Eben so vergeblich beantragte Pietschmann, daß ihm das Lichtbrennen gestattet sei. Die übrigen 60 Gefangenen dürften auch kein Licht brennen, hieß es da und da könne mit ihm auch keine Ausnahme gemacht werden. Pietschmann bewohnt eine der dunkelsten Zellen im Bezirksgerichtsgefängnis, wo es bei solcher Witterung gar nicht ordentlich Tag wird. Es ist wirklich merkwürdig, was für eine Verantwortlichkeit manchmal in den Gerichten herrscht. Wenn Einer im Sommer zur Haft kommt, hat er den ganzen Tag Hölle, wenn er im Winter hineinkommt, wird er zugleich mit Dunkelarrest bestraft, warum denn auch nicht mit Kälte? Warum denn nicht mit Hunger? Essen ist auch keine Strafe. Was aber Allem die Krone aufsetzt, ist, daß Pietschmann nicht einmal einen Tisch bekommen konnte. Man sagte ihm, es sei keiner mehr vorhanden. Schöner Grund! Gibt's in Baugen keine Tischler? Wenn man Jemanden vier Monate einsperrt, mag man sich auch die Mühe nehmen, ihm einen Tisch zu besorgen.

Pietschmann hat sich wegen Nichtbeförderung seiner Briefe, wegen Verweigerung des Lichts und der Zeitungslesüre an das Ministerium der Justiz beschwerdeführend gewendet, ist aber damit abschläglich beschieden worden, indem Alles dem Ermessen des Herrn Donath anheimgestellt wird. — Der Commentar wird im Reichstag gemacht werden.

— Arbeiterentlassungen. Die Folgen der Gründer- und Schwindel epoche brechen jetzt in ihrer ganzen Schwere über die Arbeiter herein. So hat, wie schon erwähnt, der Polizeipräsident von Wien ein Memorandum an den Kaiser abgefaßt, in welchem er die soziale Lage der Hauptstadt und die Stimmung der arbeitenden Bevölkerung angesichts der täglich drückender werdenden Nothlage schildert.

Die „Deutsche Zeitung“ entnimmt dem Memorandum folgende Stelle: „In den Arbeiterkreisen Wiens herrscht tiefgehende Verstimmung, hervorgerufen durch die Arbeitslosigkeit und Verarmung. Die Arbeiterentlassungen nehmen immer größere Dimensionen an und fallen um so mehr ins Gewicht, als die trübten Zeitverhältnisse eine Verteilung der disponiblen Arbeitskräfte nach den Provinzen unmöglich machen. Ein großes Bild der Situation in den Arbeiterkreisen liefern die massenhaften Exekutionen ärmlicher Handwirthschaften infolge Verschuldung. Dabei hält in einzelnen dichtbesiedelten Vororten Wiens bereits der Hunger seinen Umzug, und die eingetretene rauhe Witterung drückt schwer auf die Gemüther.“

Aber nicht nur in Wien, auch in Berlin und wohl in allen Industriezentren Deutschlands sieht es ähnlich aus um die Lage der Arbeiter. Die „Volkzeitung“ kündigt z. B. Entlassungen von Arbeitern an, die zu Neujahr in der Porzellanfabrik stattfinden sollen. Sämmtliche Feilenhauer dieser Fabrik sollen auf die Straße geworfen werden, außerdem erwartet noch 1500 andere Arbeiter das gleiche Loos. Im Ganzen sollen sich die Arbeiterentlassungen in den Maschinenfabriken von Berlin auf etwa 8000 belaufen. Und wie zwingend müssen nicht erst die Gründe sein, die den Worbwaren-Fabrikanten Krupp in Essen bestimmen, sein Personal von 16,000 auf 8000 zu reduzieren, trotzdem ein Staat den andern zu überbieten trachtet in kriegerischen Zurüstungen?

Und wohlgemerkt: an all dem Elend, das jetzt über die Arbeiterklasse hereinbricht, sind die Arbeiter so unschuldig wie ein neugeborenes Kind. Aber so gewiß die Zeit nicht mehr fern ist, wo die Arbeiter begriffen haben werden, daß in der heutigen Gesellschaft ihrer nur Noth und Elend harret, so gewiß eilen wir der Zeit entgegen, wo an die Stelle der heutigen sozialen Miskunst das harmonische und glückliche Zusammenleben der Menschen tritt.

— Der Klassenkampf. In England hat das neue Jahr den seit Monaten drohenden allgemeinen Strike der Kohlenarbeiter von Südwales als erstes Angebinde gebracht. Nachdem alle bisherigen Verhandlungen zwischen Arbeitern und Grubenbesitzern fruchtlos geblieben waren, kam man gegen Jahreschluss überein, am 30. Dezember in Cardiff eine gemeinsame Konferenz der Grubenbesitzer und Arbeiterdelegirten abzuhalten. Auf der Konferenz waren über 50,000 Arbeiter vertreten. Man unterhandelte lange, indeß auch diesmal wurde eine Einigung nicht erzielt. Um zu beweisen, daß sie sich vollkommen im Recht fühlten und nicht leichtsinnig in den Kampf stürzen wollten, schlugen die Arbeiterdelegirten zuletzt noch ein Schiedsgericht vor; der Vorschlag wurde jedoch von den Grubenbesitzern abgelehnt, und am 1. Januar ist in Folge dessen in sämmtlichen Kohlenbergwerken von Südwales die Arbeit eingestellt worden. Wie viele Menschen hier durch die Habgucht und Unterdrückungswuth der Kapitalisten der regelmäßigen Subsistenzmittel beraubt sind, läßt sich noch nicht übersehen — weniger als eine Viertelmillion (Frauen und Kinder eingerechnet) wohl schwerlich. Herr Max Hirsch aber hat Stoff zu einem neuen Artikel über die „Harmonie“ zwischen Kapital und Arbeit, und die Allheilkrast der sozialen Wundermedizin, genannt Schiedsgerichte. —

— In Spanien frischer Scenen- und Koulissenwechsel. Nachdem der „ehle“ Republikaner Castelar den militärischen Glückrittern die Republik in die Hände gespielt hat, haben besagte militärische Glückritter jetzt gethan, was sie nicht lassen konnten und was wir von vornherein in Aussicht stellten: der Republik den Hals umgedreht, und die Monarchie proklamirt — mit Alphonso, dem noch nicht hinter den Ohren trockenen Sohne der Tugendrosen-Besitzerin Isabella als König. Nun — wieder ein König zum Fortjagen! Lang wird der Schwindel nicht dauern. — Einige Tage vor dem letzten Staatsstreich, das sei noch erwähnt, war dessen Hauptmacher Serrano (der als ehemaliger Scharzenkandidat der Isabella vielleicht in mehr dem Einer Beziehung für den jungen König verantwortlich ist) bei Castelar zum Besuch und dankte ihm in zärtlichster Weise für seine Verdienste um die gemeinschaftliche Sache des Vaterlandes. Gewiß von Herzen!

— Besondere Liebenswürdigkeit. Unser speijeller Freund, Herr Professor Johannes Scherr zu Zürich, hat nicht unterlassen wollen bei der neulichen Herausgabe der zweiten Auflage seines „Passionspielers“ auch unserer mit gewohnter Zartheit zu gedenken. „Wie mag solches angehn?“ möchte man mit dem Ratschismus fragen: Was haben wir mit dem Wahnsinn

des consequent gewordenen Muderthums zu thun? Nicht freilich! Aber der gute Wille hilft über viele Schwierigkeiten hinweg. Herr Johannes schreibt eine neue Vorrede, spricht in der selben über den „Molochismus“ im Christenthum und verfaßt bei dieser Gelegenheit auf folgenden Prachisatz: „Ich weiß recht gut, daß die Mehrzahl der sogenannten Christen aus dem Molochismus nie herauskommen wird, wie ich ja auch recht gut weiß, daß es den giftigen Gannern, welche die kommunistisch-Böbbsinnbotschaft predigen, nie an gläubigen Simpekeln fehlen wird.“

Bei Betrachtung dieses „namenlos elenden Gezeifers“ — diese Bezeichnung ist von Scherr formulirt — drängt sich unwillkürlich die Frage auf: Lobt der Mann so aus Unverstand oder aus Berechnung? Herr Johannes schreibt seit langen Jahren für das Publikum, damit es ihn bejahle — nicht allein bedroegen! Behüte Gott. Nein, vor allen Dingen, hämit er dasselbe belehre, warne, erhebe, zu seiner eigenen Civilisationsstufe erziehe. Dieser erbe Zweck soll unbestritten bleiben; jener ökonomische Neben Zweck wird ja damit keineswegs ausgeschlossen, denn man soll bekanntlich „dem Däsen, der da drischt, das Maul nicht verbinden“. Nun liegt es aber in der Natur aller vierbeinigen und zweibeinigen Däsen, daß sie bei diesem Doppelgeschäft jähmüthig einen besser ausgedühten Instinkt für den Gebrauch des Mauls, als für den der dreifachen Klauen bekommen, und es ist nicht abzusehen, warum dies Naturgesetz sich nicht auch im vorliegenden Falle geltend machte. Bei gegenwärtigem Bestande des literarischen Marktes im „heiligen Reich“ hat eine Geisteswaare offenbar keine glänzenden Chancen, wenn sie sich durch besonders rothe Färbung auszeichnet. Hat man nun ein Buch geschrieben, das auf religiösem Gebiet diesem Zeitbedürfnisse durchaus nicht gerecht wird — wie bequem, es dadurch mit einer kleinen Caspeltung auszustatten, daß man ihm einen noch so sehr an den Haaren herbeigezogenen Ausfall gegen den sozialen Radikalismus einfügt!

Doch ganz abgesehen von diesen allgemeinen Thatsachen — es läßt sich auch bei Herrn Johannes ein individueller Zug erkennen, der sein steifhaftes Benehmen uns gegenüber erklärt. In der menschlichen Natur stehen offenbar die religiöse und die ethische Begabung in solcher Verbindung zu einander, daß nur da, wo eine jede von ihnen ihre vollste harmonische Ausbildung erlangt hat, ein gesundes Zusammenwirken beider entsteht. In allen anderen Fällen — also fast immer; bei Beachtung der kleinsten Züge, gradezu immer — tritt eine Beeinträchtigung der einen Natur durch die andere ein. Jeder Mensch ist in dieser Beziehung mehr oder weniger einseitig, und soweit er „das Thier“ in sich nicht gebändig hat — welches sowohl ein sittlicher Hund sein kann, als eine fromme Katze — zur Ungerechtigkeit gegen die andere Seite geneigt. Die Arbeit für die Neugefaltung der Gesellschaft ist eine durchaus ethische und deshalb ist zur Entfaltung religiöser Neigungen und Talente in unserer Partei keine Gelegenheit. Herr Johannes ist von Haus aus eine religiöse Natur — andernfalls hätte er sein Passionspiel nicht mit solcher verve schreiben können — und eine, die keineswegs zu irgend welcher harmonischen Ausbildung gekommen ist — was Wunder, wenn „das Thier“ in ihm und Vorstellungen giebt, glücklicherweise bis jetzt nur mit Katzenmusik?

— Am 7. d. M. tritt der Reichstag wieder zusammen, und wird voraussichtlich bis zum Ende des Monats tagen. Es stehen wichtige Verhandlungen bevor, und die Vertreter der Arbeiter werden am Posten sein. —

## Die Volksschule und die Lage ihrer Lehrer in der Provinz Preußen.

Eine Skizze von einem Ostpreußen.

Bormost.

Der wahrhaft Grauen erregende Abschluß der ostpreussischen Landarbeiter Revolten vor dem Schmirgerichte zu Königsberg und die darüber in der „Frankfurter Zeitung“ erschienenen, in den „Volksstaat“, sowie in verschiedene andere Arbeiterblätter übergegangenen Aufsätze über dieselben, haben einen tiefen Blick in die Lage der ländlichen Arbeiterbevölkerung unserer Provinz thun lassen. Es ist wohl jedem Unbefangenen, der dem Gange dieser Ereignisse und ebenso den Gerichtsverhandlungen mit Aufmerksamkeit gefolgt ist, klar geworden, auf einer wie tiefen Bildungstufe unser so grenzenlos geistig vernachlässigtes Volk in der Provinz steht, die man so häufig „den Vorposten deutscher Sitte und Civilisation“ gegen den östlichen „Erbfeind“ genannt hat. Keine von allen Provinzen des preussischen Staats hat solche Drangsale erlitten, wie diejenige, die dem ganzen Lande den Namen gegeben hat, keine ist aber auch für alle von ihr gebrachten Opfer an Gut und Blut schlechter gelohnt worden, als gerade diese. Man erinnere sich nur der Jahre von 1807 bis 1813, der auf den blutgetränkten Feldern von pr. Eylau und Friedland in dem ersteren Jahre geschlagenen mörderischen Schlachten, der jahrelangen Occupation der Provinz nach denselben durch die französische Armee, wodurch der ganze Wohlstand derselben zu Grunde ging und Tausende und aber Tausende an den Bettelstab kamen, ferner des Durchmarsches der Franzosen im Jahre 1812 zum Kriege gegen Rußland und der gewiß nie geahnten Erhebung der Provinz in ihrer Landwehr im Jahre 1813. Man gedenke endlich der zahlreichen Choleraepidemien, die gerade hier die zahlreichsten Opfer forderten, und des Nothstandsjahres 1867, in dem nicht allein eine totale Misere eintrat, sondern auch noch der in der ersten Zeit von der offiziellen und offiziellen Presse hartnäckig abgelehnte Hunger-Typhus Tausende von fleißigen Menschen hingerichtete. Nimmt man Alles dies zusammen, bedenkt man ferner die allen Verlebr mit dem Osten heumende russische Grenzposten, die dünne Bevölkerung der Provinz und die verhältnismäßig wenigen Verlebrstrafen in derselben, so hat man ein Bild von ihrer Lage, wie es kaum trostloser gedacht werden kann. Fragen wir nun: wie und auf welche Weise ist die Staatsregierung hier helfend und fördernd eingetreten und was hat sie zur Hebung der Bildung des Volks, der Industrie, des Ackerbaues und Verkehrs gethan? so müssen wir bekümmert die Augen niederschlagen und antworten — so gut als nichts!

Das Erste aber, was Jeder aus dem Volke vom Staate zu fordern berechtigt ist, ist, daß der Staat Jedem durch die Volksschule, deren Besuch obligatorisch sein muß, die nöthige Bildung, die erst den Menschen zum Menschen macht, angebeihen läßt und ihn zu einem tüchtigen Staatsbürger erzieht, nicht aber zu einem blind gehorchenden Sklaven und gedrückten Soldaten, der nur dem Commands folgt und Alles über sich ruhig ergehen läßt.

Zweck dieser Skizze ist es, dem Leser ein Bild von der Lage der Volksschule der Provinz Preußen und der ihrer Lehrer in stizzenhaften Zügen zu entwerfen; sie macht keinen Anspruch auf Vollendung, sondern versucht nur in wahrheitsgetreuen Umrissen

die Sache so zu schildern, wie sie ist. Daher sei dieselbe allen wahrhaftigen Freunden des Volkes, die es ehrlich mit seiner Bildung und Aufklärung meinen, zur nachsichtsvollen Beurtheilung bestens empfohlen, darum bittet

Der Verfasser.

Schon häufig ist im „Volkstaat“, sowie auch in anderen ihm verwandten Blättern über die Volksebildung in Preußen und die Schulen in diesem Staate „der Intelligenz“, wie er sich selbst prunkend nennt, gesprochen worden und sind sämmtliche fortschrittlichen und nationalliberalen Blätter nicht müde geworden, über den „Schulmeister von Sadowa“ ihr dummgläubiges Publikum zu unterhalten. Allen voran ließ die Dundersche „Volkzeitung“, „das Organ für Jedermann aus dem Volke“, zu deutsch: „das Mädchen für Alle“, oder besser: „die Dirne für Alle“ ihr „Bismarck-Licht leuchten. Wie es aber mit diesem Lichte bestellt ist, sollen die folgenden Zeilen darthun.

Ist es schon schlecht mit der Volksschule in dem Staate „der Intelligenz“ überhaupt bestellt, unterscheiden sich die neugebenedeten Fall'schen Regulative in wenig oder nichts von den Rammert-Stieglitz'schen, sondern gleichen denselben wie ein Ei dem anderen, so ist es mit derselben in der Provinz Preußen, deren Bewohner von der Regierung geradezu wie amerikanische Hinterwälder behandelt werden, und von deren Presse Walestrobe in seiner im Jahre 1859 erschienenen „politischen Todtenschau“ mit Fug und Recht sagen konnte, daß diese auf eine Weise gemäßigelt wurde, die fast auf die Idee bringen konnte, daß die Provinz Preußen mit ihrer Haupt- und Residenzstadt Königsberg durch einen geheimen Traktat an den benachbarten russischen Kaiserstaat abgetreten worden sei, und in aller Stille von preussischen Beamten nach den Intentionen des verstorbenen Kaisers Nikolaus regiert werde, geradezu am schlechtesten allen anderen Provinzen, geschweige dem übrigen Deutschland gegenüber bestellt; besonders stellt sich dies im östlichen Theile dieser Provinz, dem sogenannten Ostpreußen heraus.

Vor kurzer Zeit befanden sich in Nummer 102 und 103 des „Volkstaat“ kurze Notizen, die aus dem „Brandenburger Geselligen“ in denselben übergegangen waren. Es ist in denselben mitgeteilt, daß an einem Orte des Kreises Weidenburg eine ganze Generation ohne irgend welche Schulbildung aufgewachsen und der Besitzer dieses Ortes Reichstags-Abgeordneter sei, der Herr Schul-Inspektor dagegen große Landwirthschaft betreibt. Später wurde berichtet, daß der Besitzer dieses Ortes und Schulpatron der Rittergutsbesitzer Herr Carl Donath auf Ruskowitz bei Soldau wäre, der bei seinen vielen Geschäften als Kreis-Deputirter, Amts- und Guts-Vorsteher und jetzt noch gar Standes-Beamter nicht Zeit habe, sich um die Schule zu kümmern. Lokal-Schul-Inspektor ist dagegen Herr v. Donath nicht; diese Stelle nimmt ein wüthiger Diener Gottes, der Herr Pfarrrer Leipholz in Heinrichsdorf ein, der sich jedoch ebenfalls mehr um seine Landwirthschaft (er hat sich im Laufe der Jahre durch Verkauf verschiedener kleiner Bauerwirthschaften in Heinrichsdorf ein ziemlich großes Gut zusammengebracht) kümmert als um seine Pfarre und die seiner Inspektion unterstellten Schulen. Uebrigens versteht auch Herr Leipholz die beiden Kirchen Heinrichsdorf und Groß Koschlaw, in deren einer er je einen Sonntag die Predigt abliest, die ihm, wie die hochhaltige Hama sagt, seine Frau Gemahlin, die übrigens auch die Kirchenbücher und Correspondenzen führt, ausfertigt resp. ausarbeitet. Wie es mit der Schule unter der Leitung solch eines Mannes ausseht — denn das vorhin Gesagte gilt für die meisten dieser Herren — kann sich Jeder leicht vorstellen, ebenso, daß die kraffteste Unwissenheit und Stupidität unter der heranwachsenden Jugend herrscht, die sich nur zu häufig in grenzenloser Brutalität und Rohheit bei denselben äußert. Ist genug ist es vorgekommen, daß trieblich durch die Dörfer ziehende Fußgänger von der Dorfjugend verfolgt, sie von dieser mit Roth und Steinen geworfen, die Hände auf sie gehetzt und wenn sie, um sich gegen diese Rohheiten zu schützen, zur Wehre setzten, von den zum Schutz ihrer Kinder herbeieilenden Eltern gemißhandelt wurden. Hauptächlich Religion d. h. Auswendiglernen von Liedern aus dem Gesangbuche und biblischer Geschichten, ein wenig Schreiben und Lesen und kaum die Anfangsgründe im Rechnen, um diese Gegenstände dreht sich der ganze Unterricht in der Volksschule, das ist genug für das Dorfkind, mehr darf es nicht wissen; denn Viehwissen macht Kopfschmerzen, so denken die Herren Besitzer, denen jeder denkende Mensch ein Grauel ist, und die nur Arbeiter, welche sie nach Herzenslust ausbeuten können, haben wollen und ebenso der geistliche Herr Lokal-Schul-Inspektor, der für seine Zwecke ein dummgläubiges Volk, welches ihm die Hände und Füße lüßt und den Dejem (Zehnten) an Geld und Naturalien zahlt, braucht.

Ein bedeutender Uebelstand, der offenbar nachtheilig auf die Volksebildung wirkt, ist aber unter anderen auch der, daß nicht in jedem größeren Dorfe eine Schule besteht, sondern wie bei den Kirchen mehrere Dörfer, die oft eine halbe bis eine Meile und darüber von einander entfernt liegen, einen Schulverband bilden. Man vergebens wartete sich nur, daß die armen Kinder, die fast durchgängig jeder warmen Bekleidung entbehren, häufig nur mit Lumpen behängt sind, Morgens bei jedem Unwetter diesen weiten Weg zur Schule machen müssen, den ganzen Tag, da es zu weit ist Mittags nach Hause zu gehen, ohne warme Kost nur von einem Stücklein Brot oder einigen kalten Kartoffeln leben und dann Abends oft im Schneegestöber und Sturm nach Hause zurückkehren müssen, wobei vor einigen Jahren bei Kahlbruch (Kreis Weidenburg) 7 Kinder, die sich bei ihrer Rückkehr aus der Schule, vom Schneesturm überfallen, unter Wachholdergesträuch niedergelassen hatten, durch den Frost getödtet, aufgefunden wurden. Doch abgesehen hiervon, so ist dieser weite Weg zur Schule für die armen Kleinen ein viel zu anstrengender, er übersteigt nicht allein ihre Kräfte, sondern sie kommen auch müde und abgehetzt zur Schule und sind dadurch nicht im Stande, dem Gange des Unterrichts, und wenn dieser selbst der beste wäre, was er aber leider nicht ist, mit der gebührenden Aufmerksamkeit zu folgen.

Jedoch nicht dies allein; durch das Zusammen schlagen mehrerer Ortsschulen, die vermöge ihrer Größe und Einwohnerzahl eigene Schulen haben müßten, zu einem Schulverbände wird, da alle Landschulen nur ein Schulzimmer, welches häufig niedrig und eng ist, besitzen, eine so große Anzahl von Kindern, oft 70, 80 ja bis 100 und darüber, in einem Lokale angehäuft, so daß einmal der Lehrer dieselben nicht zu überschauen im Stande ist, dann aber auch der Aufenthalt in diesen Räumen offenbar der Gesundheit nachtheilig ist. Und dabei ist der Schulbesuch, trotz aller Schulver-säumnißstrafen, dennoch kein regelmäßiger; die Eltern sind zum allergrößten Theil arm und leben kaum aus der Hand in den Mund. Sie bedürfen der Kinder zur Arbeit und diese müssen den Eltern helfen, den großen Unterhalt verdienen. Die Tage-öhner auf den Gütern (Fussleute) sind, wie in ihren übrigen Verhältnissen, so auch im Lohne, welcher bei Männern zwischen 2 1/2 und 3 Gr. im Winter und 4 bis 5 Gr. im Sommer, bei

Frauen zwischen 2 und 2 1/2 Gr. im Winter und 3 bis 3 1/2 Gr. im Sommer, d. h. von Sonnenauf- bis Sonnenuntergang variiert, wobei nur geringe Unterbrechungen gestattet sind, so traurig gestellt, daß sie die Hilfe der Kinder zu Arbeiten, wie Säen, Steinsammeln, Viehhüten etc. gar nicht entbehren können, und dasselbe ist häufig ebenso beim Bauer der Fall, der zwar viel Land, jedoch nicht die Mittel besitzt es zu bebauen, und daher in permanentem Rothstande lebt.

Sehen wir uns nun die Stellung der Lehrer selbst an. Auf den Bericht des Kreis-Schul-Inspektors befehlt die Regierung einer Gemeinde, ohne daß erstere auch nur einen Pfennig dazu hergiebt, die Einrichtung resp. den Bau eines Schulhauses. Die dazu nöthigen Gelder werden auf die einzelnen Bauerwirthschaften der Größe ihrer Ländereien vertheilt und müssen diese außerdem mit ihrem Gespanne — oft elenden Ochsen, denn Pferde, namentlich gute Pferde, sind bei vielen Bauern eine Seltenheit — das Bau-Material oft Meilen weit ansfahren, die Inst- und Posten — letztere freie, ledige Arbeiter — aber die Handlangerdienste bei dem Bau leisten. Ist nun der Bau, sowie die inneren Einrichtungen beendet, so schiebt die Regierung einen Lehrer hin, oft einen 20- bis 21jährigen jungen Menschen, der sich gewöhnlich gleich nach seinem Amtsantritt verheirathet, und bestimmt, welches Einkommen an Geld und Naturalien die Gemeinde demselben zu gewähren hat. Daß hierdurch nur zu häufig Streitigkeiten und Erbitterung zwischen der Gemeinde und dem Lehrer entstehen, ist selbstverständlich; denn Niemand giebt gern, und das Wort, welches der Minister Hauemann im Jahre 1848 gebrachte: „in Geldsachen hört die Gemüthlichkeit auf“, gilt noch heute. Unter diesen Umständen bleibt dem Lehrer nichts Anderes übrig, wenn er nicht verhungern will, als bei den Bauern entweder den Wittgang zu machen und bei ihnen als Bettler zu erscheinen, oder durch den Amts-Exekutor die rückständigen Geld- resp. Natural-Beträge einzuziehen zu lassen. Durch ersteres schadet er aber seiner Autorität als Lehrer, durch letzteres ladet er jedoch den Haß der Gemeinde auf sich. Das Einkommen der Lehrer ist jedoch meistens so klein, oft unter 100 Thlr. pro Jahr, daß er zu Nebenbeschäftigungen, die oft nicht sehr rarier Natur sind, gezwungen muß. Eine Hauptbeschäftigung der Lehrer ist das sogenannte Consuliren, d. h. daß sie Streitigkeiten zwischen den gewöhnlich sehr prozessüchtigen Leuten anführen und dann Prozesse bei dem Gerichte anhängig machen, in denen sie oft beiden Parteien dienen und sich von beiden Parteien für ihre Mithaltung belohnen lassen. Wie es jedoch mit der wissenschaftlichen Bildung dieser jungen Leute aussieht, kann man schon aus dem Umstande entnehmen, daß dieselben in höchst seltenen Fällen eine andere Bildungsanstalt als eben die Volksschule besucht haben, dann Präparanden bei ebenfalls nicht gründlich gebildeten Volksschullehrern waren und endlich zu einem dreijährigen Cursum ins Seminar aufgenommen wurden, und nach Absolvierung desselben, die Lehrprüfung schon aus dem Grunde bestehen mußten, weil der Lehrermangel immer fühlbarer wird und man eben froh ist, denselben nur einigermaßen abhelfen zu können. Viele, sogar sehr viele Lehrer sind nicht im Stande, die deutsche Sprache grammatikalisch richtig zu sprechen oder orthographisch richtig zu schreiben, von den Classikern wissen sie meistens gar nichts, im Rechnen, namentlich aber in der Geographie und Geschichte, selbst in der vaterländischen, zeigen sie oft eine Unwissenheit, die aus Unglaublichem grenzt. (Fortf. folgt.)

## Gewerksgenossenschaftliches. Gewerkschaft der Holzarbeiter.

In Folge des Todes unseres Freundes und Vorsitzenden, Theodor Jork, fordern wir die Mitglieder, besonders die Bevollmächtigten, auf, sämmtliche Briefe bis auf Weiteres an August Geib, Hamburg, Rödingsmarkt 12, zu adressiren.

Geldsendungen und Abrechnungen sind nach wie vor an H. Somann, Altona, Adolfsstraße 32, zu richten.  
Hamburg-Altona, 1. Januar 1875. Der Ausschuß.

### Metallarbeitergewerkschaft.

**Braunschweig.** Namen und Adressen der Bevollmächtigten:  
Augsburg: Wilhelm Landmann, Jakob Thor 3. 153 a.  
Berlin: S. Havenith, Piniestraße 79. Braunschweig:  
E. Weidmayer, Wallstr. 20, 2 Tr. Bremerhafen: J. Sälz,  
Elhornstr. 110 in Oerstedorf. Chemnitz: E. Hermann, Sidethier,  
Poststr. 34. Constanz: R. Maier, Schlosser, Augustinerstr. 620.  
Erimtschau: Rudolf Habelig, niedere Vorstadt 357. Dres-  
den: Robert Temper, Langestr. 5. Darmstadt: Christian  
Wilhelm, Arheilgerstr. 37. Ehlingen: Rodus Wermuth, Unter-  
Beulan 12. Fährh: Georg Götz, Radnighstr. 30. Göttingen:  
Friedrich Deder, bei G. Kunze, Kupferschmied. Gotha:  
R. Bohert, Salzengasse 30. Gießen: Karl Euden, bei Schul-  
macher West, Sandgasse. Hannover: F. Döcke, Rischengstr. 2.  
Hamburg: August Borchardt, Langestr. 12. Schwab.-Hall:  
Wilhelm Erb, Mechaniker, Blendstr. 324. Leipzig: Richard  
Ludwig, Baierischestr. 9c, 4 Tr. Lechhausen: Albert Lichten-  
steiger, Krankenhausgasse 417. Liebenstein Bad (Thüringen) (?).  
Ludwigshafen: H. Müller, bei Hutter, Degerseimerstraße.  
Mannheim: Wilhelm Müller, Schlosser 3. 2, 16. Nürnberg:  
Albrecht Wolf, Hengstgasse 8, 3 Tr. Pforzheim: Jakob Lenz,  
am Mühlbach 156, 2 Tr. Regensburg: Jakob Malzerdorfer,  
Kaffeeg. Lit. G. 83, 3 Tr. Reichenbach i. B.: Ferdinand  
Bräunlich bei W. Klaus, untere Dunkelgasse 822. Reutlingen:  
Alois Höhle, Mechaniker, bei Christoph Kochberger, Lindenstr. 235.  
Stollberg: Emil Bachmann, Herrenstr. 347. Wollensbüttel:  
Albert Salzmann, Lange Herzogstr. 32. Werdau: Julius Otto,  
Reichenbacherstr. 301. Würzburg: Georg Seemann, Mainers-  
gasse 1. — Vorsitzender der Control-Commission: Ernst Urban,  
Linden-Hannover, Behnstr. 3, Hinterhaus. Geschäftsführer der  
Vorortverwaltung: E. Schubert, Bertramstr. 12 a. Kassirer: Mayer,  
Schöppenstedterstr. 16, 1 Tr.

In München wird bis auf weitere Bekanntmachung noch Reiseunterstützung ausgezahlt beim früheren Bevollmächtigten Con-  
rad Jäger, Mailstr. 29c.

Die Mitgliedschaft Lechhausen hat sich aufgelöst; dagegen hat  
sich in Bad Liebenstein (Adresse siehe oben) eine neue Mitglieds-  
schaft gebildet, was wir hiermit bekannt geben.

Für die Vorortverwaltung: E. Schubert.  
**Leipzig.** Gewerkschaften! Das alte Jahr ist hinter uns.  
Ein neues Jahr hat begonnen. Bevor wir den Rechenschafts-  
bericht für das alte Jahr schließen, muß ich doch jedes Mitglied  
erfunden, seinen Pflichten nachzukommen, denn keine Rechte ohne  
Pflichten. Ich mache jedes Mitglied auf § 8 des Krankentassen-  
statuts aufmerksam, und ist der Kassirer streng angewiesen, nach  
den Bestimmungen des Statuts zu handeln.

Gewerkschaften! Bedenkt, wir haben vier Kranke, die eine

wöchentliche Unterstützung von 12 Thlr. verlangen. Wenn jetzt  
durch die vielen Krankheitsfälle der Kassirer in Geldmangel käme  
und sagte, er hätte kein Geld mehr, um auszuzahlen, was würden  
die Mitglieder dazu sagen. Oder wollen sie der Hauptkassirer zur  
Last fallen? Ich glaube, es will keiner von Euch, daß die Leip-  
ziger Mitgliedschaft Geld entnehmen soll von der Kranken-Haupt-  
kassirer. Und doch werden wir bald in die Lage kommen, wenn Ihr  
Euren Pflichten nicht besser nachkommt. Also nochmals, erfüllt  
Eure Pflichten pünktlich, nur dann werdet Ihr eure Rechte wahren!  
Aber noch Eins, Gewerkschaften! Im St. Jacob-Hospital  
liegen zwei Gewerkschaften darnieder, geht hinaus und besucht  
sie; sie werden sich freuen und sagen, wir sind nicht nur Gewerks-  
genossen und Mitglieder, sondern wir sind Brüder, die fest zu-  
sammenhalten müssen in Leid und Freud.

Zum neuen Jahre rufe ich aber alle Gewerkschaften zu:  
werdet immer neue Mitglieder, wo Ihr hinkommt, zu dem großen  
Kampf, den wir kämpfen.

Grüß zum neuen Jahr!  
Für die Mitgliedschaft: Rich. Ludwig, Bev.,  
Bayrischstraße Nr. 90, 4 Tr.

### Allgemeiner deutscher Tischlerverein.

**Hamburg, 29. Dezember.** Ich mache hiermit allen Mitglie-  
dern des Allg. deutschen Tischlervereins bekannt, daß der selbige  
Vorsitzende J. Wilde vom Vorsitz suspendirt worden ist nach  
§ 13 unfer Statuts. Ich fordere deshalb sämmtliche Bevoll-  
mächtigte des Vereins auf, sich von nun an in Vereinsangelegen-  
heiten brieflich nur an mich zu wenden. Mitgliedsbeiträge sind  
nach wie vor an Herrn Rissen zu senden.  
L. Gebert, erster Vorsitzender,  
Kurzestraße Nr. 23, Haus 4, 1 Treppe.

**Cöln, im Dezember.** (Fachverein der Tischler von Cöln und  
Umgegend.) Am 7. Dezember fand die ordentliche Generalver-  
sammlung statt zur Reuewahl des Vorstandes und halbjähriger  
Abrechnung. Unterzeichnete Mitglieder wurden für das nächste  
Halbjahr in den Vorstand gewählt.

Die Kassenabrechnung stellt sich folgendermaßen: Kassenbestand  
am 1. Juni 1874 Thlr. 26 Gr. 11 Pf. Einnahme: im Monat  
Juni Thlr. 12. 2., im Juli Thlr. 12. 6., im August Thlr. 16. 7.,  
im September Thlr. 16. 13., im Oktober Thlr. 17. 9., im No-  
vember mit Einschluß der Einnahme des am 8. Nov. abgehaltenen  
Tischlerballes Thlr. 91. 13., Zinsen für ausgeliehenes Geld  
Thlr. 6. 18. 9., Summa Thlr. 171. 8. 9. Hierzu Kassenbestand,  
macht zusammen Thlr. 354. 6. 8. — Die Ausgaben betragen: im  
Monat Juni Thlr. — 3. 6., im Juli Thlr. — 24. 9., im August  
Thlr. 61. 8. 10. (Hierbei sind circa 42 Thlr. Gerichtskosten und  
ein Betrag für Anfertigung eines Preisverzeichnisses für Tischler-  
arbeiten inbegriffen), im September Thlr. 6. 28. 2., im Oktober  
Thlr. 3. 7. 6., im November Thlr. 42. 2. einschließlich der Aus-  
gaben für den Ball, Summa Thlr. 114. 14. 9. Es bleibt also  
Kassenbestand für das nächste Geschäftsjahr Thlr. 239. 20. 11.

Es ist noch bei den Ausgaben dieses Halbjahrs inbegriffen  
die Anfertigung eines Aufrufes an die Tischlergesellen und viele  
Druckkosten für Plakate zu Versammlungen. Die oben angege-  
benen Gerichtskosten waren entstanden in Folge eines Prozesses  
im vorigen Jahre, herbeigeführt gelegentlich der energischen Agi-  
tation. Außerdem hat der Verein noch einen ziemlich Werth an  
Sonntag hatstündende Zeichenschule.

Was die Agitation im Allgemeinen betrifft, so war in diesem  
Halbjahre ein nicht so geeigneter Zeitpunkt zur Aufstellung von  
neuen Forderungen, weil durch die Handels- und Börsenkrise auch  
in unserm Geschäft eine stauende Zeit eingetreten war, und haben  
wir uns daher nur auf die Ausbreitung und Stärkung des Vere-  
ins beschränkt. Hoffentlich wird das nächste Jahr uns wiederum  
Gelegenheit geben, einen Schritt vorwärts zu kommen. Es ist  
daher notwendig, daß die Mitglieder mit erneuter Kraft während  
der Winterzeit kräftig auf den Werkstätten agitiren, damit wir,  
sobald der Geschäftsgang günstiger ist, von Neuem an's Werk  
gehen können, denn es bedarf noch vieler Anstrengungen, bevor  
unsre Lage eine annehmbare genannt werden kann.

Mit Brudergruß  
Christian Krüger, erster Vorsitzender,  
Mathias Gindler, zweiter Vorsitzender,  
Heinrich Recke, erster Schriftführer,  
Joh. Heinrich, zweiter Schriftführer,  
Matthias Hornbach, Kassirer.

## Correspondenzen.

**Geithain.** (Bermischtes.) Drei hiesige Einwohner, von denen  
der Leumund sagt, sie seien Sozialdemokraten, bewarben sich in  
der Zeit vom 11. bis 13. Okt. v. J. um das Bürgerrecht. Einer  
von ihnen bezahlt die Gebühren sogleich und erhält darüber  
Dauktion, daß er wegen seiner Bürgerverpflichtung dieselben be-  
zahlt hat. Die andern beiden wollen die Gebühren ebenfalls  
gleich bezahlen, werden aber abgewiesen mit dem Bemerkten, daß  
Bezahlen hätte Zeit bis zur Verpflichtung. Am 4. November  
werden sie zum Bürgermeister geladen, welcher ihnen eröffnet, daß  
der Stadtrath sie auf Grund der neuen Städteordnung nicht zu  
Bürgern aufnehmen könne, weil sie den erforderlichen 1 Thaler  
direkte Staatssteuer nicht zahlten.

Sehen wir uns die Sache näher an. Die drei Einwohner  
bewarben sich in der Zeit vom 11. bis 13. Oktober nacheinander  
um das Bürgerrecht. Bis zum 15. Oktober stand die alte Städte-  
ordnung in Kraft, also mußten sie nach den damals geltenden  
gesetzlichen Bestimmungen aufgenommen werden. Wenn ich heute eine  
strafbare Handlung begebe, so werde ich nach dem Gesetze bestraft,  
welches zur Zeit der That in Kraft stand, weungleich während ... Unter-  
suchungen anderes Gesetz in Kraft tritt. Bei der Bewerbung um das  
Bürgerrecht ist die Zeit der Anmeldung maßgebend. Der Stadt-  
rath denkt aber anders, er hält nach dem 15. Oktober Sitzung,  
und von dem Umstand, daß zu dieser Zeit die neue Städteord-  
nung in Kraft trat, läßt er sich verleiten, dieselbe auch vor drei  
Einwohnern anzuwenden. Nun, irren ist menschlich. — Vor der  
Wahl machte der Stadtrath im Lokalblatte bekannt: nur diejenigen,  
die bei der vorigen Wahl gestimmt haben, können diesmal wieder  
wählen. Am Wahltag (5. November) sah ein Parteigenosse im  
Wahllokale und überwachte die Wahlhandlung. Hier benutzte er  
eine Gelegenheit, um zu rügen, daß die Bekanntmachung des  
Stadtraths dem Wahlgesetz zuwiderlaufe. Etwa eine Stunde  
darauf kommt ein Wähler, seinen Zettel abzugeben. Der Bürger-  
meister, der zugleich Wahlvorsteher war, fragt ihn: Haben Sie das  
vorige Mal gewählt? Wähler: Nein, da war ich nicht hier.  
Bürgermeister: Dann können Sie auch jetzt nicht wählen. Diese  
Gelegenheit benutzte der Parteigenosse, um zum zweiten Male das  
Ungelegliche solcher Handlungsweise zu rügen. Hier gilt nicht

die Frage, sagte der Parteigenosse, ob er das vorige Mal gewählt hat, sondern ob sein Name in der Wahlliste steht, — ist das der Fall, so kann er wählen, und wenn er das vorige Mal auch nicht gewählt hat.“ Bürgermeister: Ach ja, es ist auch wahr; er sucht in der Wahlliste, ja, Sie stehen in der Liste, Sie können wählen. Der Leiter der Stadt hatte also in kaum einer Stunde Alles wieder vergessen. — Das „Weithainer Wochenblatt“ bringt folgenden „Eingefandte“: „Vor bereits längerer Zeit wurde bei Gelegenheit einer engeren Wahlversammlung von einem hiesigen hochachtbaren Mitbürger die Gründung eines städtischen Vereins vorgeschlagen. Das Zweckmäßige und Vorteilhafte eines solchen Vereins einsehend, wurde von den sehr zahlreich anwesenden hochachtbaren Mitbürgern die Zustimmung mit voller Stimmeneinheit erteilt. Durch Abstimmung erwählte man ein Comité, dessen Pflicht es vorläufig sein sollte, die eigentlichen Vorarbeiten fertig zu stellen. Leider ist bis jetzt, wie es den Anschein gewinnt, in dieser Angelegenheit Nichts geschehen.“ Als Zweck des Vereins wird angegeben: Bei Wahlen dahin zu wirken, daß nur Männer gewählt werden die den vernünftigen Fortschritt auf ihr Panier schreiben. „Es giebt, tief sei es beklagt, eine Sorte Menschen hier unter uns, wenn auch klein ihre Zahl ist, die den Samen der Zwietracht und des Mißtrauens mit frevelnder Hand ausstreuen suchen, und diesen Leuten gegenüber müssen wir, Mitbürger, ganz entschiedene Front machen, wir wollen ihnen zeigen, daß es noch Männer giebt, die bieder und brav, ohne Eigendünkel, ihre besten Kräfte der guten Sache zu weihen entschlossen sind. Warum also mit der Constituirung des städtischen Vereins zögern? Jeder Tag ist kostbar.“ Kommt noch eine Lobeshymne auf den „intelligenten Leiter der Stadt“, der aus gewissen Gründen die Gründung leider nicht vornehmen kann.

Wer ein Herz im Leibe hat, muß ob solcher Thatsachen Mitleid fühlen! — Wer muß aber nur „diese Sorte Menschen“ sein? Die Sündenböcke, die Sozialdemokraten gewiß nicht, denn der Schreiber des „Eingefandte“ ist ein „hochachtbarer Mitbürger“, und wenn er „unter uns“ sagt, so meint er gewiß jene „hochachtbaren Mitbürger“. Also unter den „Hochachtbaren“ befindet sich solche gefährliche Sorte Menschen? Stoßt sie aus, diese Böcke in Schafskleibern! Reißt ihnen die Maule herunter. Eure Angst ist wohl begründet, denn „wenn auch klein ihre Zahl ist“, so vermögen sie doch eine große Zahl zu vertilgen; deshalb rasch den Aufbau eines schützenden Gebäudes, genannt städtischer Verein, begonnen, denn „jeder Tag ist kostbar“, und dann hurtig hinein geschlüchtet und unter die Obhut des „Leiters der Stadt“ gestellt, der aus gewissen Gründen leider nicht direkt mithelfen kann. Erst wenn ihr so geborgen, seid ihr völlig sicher vor der „Sorte Menschen“. Auf unsere eifrige Mithilfe wie auf die Mithilfe der „achtbaren“ Mitbürger und der Mitbürger schlechthin, könnt ihr rechnen.

**Coburg.** (Agitationsbericht.) Am 25. November ersuchte ich den Schuhmacher-Bevollmächtigten End in Schweinfurt brieflich, auf Sonnabend, den 28., oder Sonntag, den 29. November, eine größere Versammlung der Bauhandwerker und Lohnarbeiter in Schweinfurt einzuberufen mit der Tagesordnung: das Haftpflichtgesetz. Zu meiner Freude bemerkte ich auch, daß eine Arbeiterversammlung durch Plakate daselbst einberufen war. Referent war Herr Riel aus Würzburg. Auf der Tagesordnung stand: 1) Der Nutzen der Gewerkschaften; 2) das Contractbruch-Gesetz. In Schweinfurt und Umgegend waren ausflürende Flug-scheiten verbreitet. Der Referent Riel aus Würzburg beleuchtete den ersten Punkt der Tagesordnung in so glänzender Weise, daß sich trotz der Anwesenheit mehrerer Gegner Niemand zum Worte meldete. Zu dem ersten Punkte der Tagesordnung griff ich mit in die Debatte ein und erläuterte den Zweck und Nutzen der Gewerkschaft auch auf weiterem Gebiete, und so kam es, daß ich auch auf die Ausbildung der Lehrlinge, überhaupt auf die Regelung des Lehrlingswesens zu sprechen kam. Wider Erwarten ließ ich unter den eigenen Genossen, die mit meinen Auseinandersetzungen in allen Punkten nicht einverstanden waren, auf Widerstand. Die Versammlung selbst nahm den schönsten Verlauf, und das Resultat war, daß die Holzarbeitergewerkschaft sich wieder viele neue Mitglieder erworben hat.

Am 30. November hielt ich in Rötzhlein, anderthalb Stunden von Schweinfurt, eine Bauhandwerkerverammlung ab. 40—50 Maurer und Zimmerer aus Rötzhlein, und aus den umliegenden Dörfern Grasseneinfeld, Heidenfeld, Gockshelm und Schwebheim ca. 60 Bauhandwerker wohnten der Versammlung bei. Dieselbe war durch Plakate in den genannten Orten angezeigt worden. Auf der Tagesordnung stand: „Der Zweck und Nutzen der Gewerkschaften und das Haftpflichtgesetz.“ Schon beim ersten Punkte der Tagesordnung meinte der überwachende Bürgermeister, ich spreche wider die Gesetze; nachdem ich aber einige Paragraphen des Vereins- und Versammlungsgesetzes vorgelesen, ließ er mich weiter sprechen. Und so erläuterte ich denn den ersten Punkt der Tagesordnung. Sodann ging ich zum zweiten Punkte über. Ich legte den Anwesenden das Haftpflichtgesetz in seiner ganzen Tragweite dar, ich wies auf das stiefmütterliche Verfahren gegen uns Bauhandwerker hin, und daß gerade wir Bauhandwerker von dem Haftpflichtgesetz ausgeschlossen seien, und stellte die Frage, warum wir unberücksichtigt gelassen seien. Der Bürgermeister, ein Oberförster und ein Bauer opponirten mir, allein erst nachdem ich meinen Zweck erreicht hatte, räumte ich die Tribüne. Obwohl nun viele Genossen waren, der Maurer-Gewerkschaft beizutreten, so konnten sie sich diesen Abend doch nicht entschließen, unserer Gewerkschaft beizutreten; dagegen stellten sie für eine nächste Versammlung den Anschluß in Aussicht. Die Versammlung verlief im Ganzen sehr ruhig. Ich hege die Ueberzeugung, daß der gestreute Samen auf guten Boden gekommen ist.

Mit Brudergruß und Handschlag  
Joh. Kappler.

**Würzburg.** Kulturkämpferisches. Eine neue Pflanze zu Ruh und Frommen des Reichs der „Gottesfurcht und frommen Sitte“ haben wir in der Person des Restaurateur Schmitt, z. B. Turnvorstand zu Heidingfeld, gewonnen. Seine ersten Sporen verdiente sich der Wackerer durch folgenden Uas: „Jedem Turner ist das Lesen des „Volksstaat“ auf der Kniepe verboten, zumüberhandeln werden ohne Parndon ausgeschlossen. Motiv: Die Tendenz des „Volksstaat“ ist weltumstürzend, seine Anhänger — Petroleure — ergo: müssen beide aus der Welt geschafft werden.“ „Ehre dem Ehre gebührt.“ Herr Schmitt ist zum Nachwächter fähig; der hochlobliche Bürgermeister daselbst (von der Wahlperiode noch rühmlichst bekannt) wird gern erbötig sein, dieses Genie zum Heil aller Menschenkinder zu verwerthen. An Euch, werthe Genossen zu Würzburg und Heidingfeld, richte ich die Mahnung, seid standhaft und leset den „Volksstaat“! Die Presse ist heute das wirksamste Mittel der Anechtung. Bemächtigen wir uns dieses Mittels, und die Presse wird der wirksamste Hebel der

Befreiung sein. Darum verbreitet den „Volksstaat“ und ihr habe der gerechten Sache der Arbeit einen wesentlichen Dienst geleistet.

**Strasbourg i. Elsaß.** Lange ist es her, daß wir von uns ein Lebenszeichen unsern Brüdern und Kampfgenossen jenseits des Rheins gegeben haben. Wir sind noch am Leben, wenn auch gerade nicht in voller Manneskraft. Keinen öffentlichen Vortrag haben wir vorübergehen lassen, sondern in allen Angelegenheiten unser Votum abgegeben oder unsere Stimme erhoben. Würde die Freiheit des Vereins- und Versammlungsrechts bei uns so bestehen wie in Deutschland (Mit unsern Vereins- und Versammlungsrecht ist es auch nicht weit her. N. d. V.), dann wäre hier ein wahrer Tummelplatz. Der Boden ist ein guter, dem schon ein guter Same anzuvertrauen ist. Zwei Hauptpunkte sind es, welche das raschere Ausblühen der Partei hindern. Das ist der Nationalhaß einerseits und der berühmte Artikel 10 der elsässischen Gesetzgebung andererseits. Der Nationalhaß, gehetzt und sorgfältig gepflegt von den Schwarzröden und Geldmenschen, die den Arbeiter abhalten, sich von sogenannten „Schwabenverbindungen“ zu einem andern „Katholizismus“ bekehren zu lassen oder einem andern politischem Glaubensbekenntniß beizutreten. Aber beim rechten Lichte besehen, sind die erwähnten Geldmenschen nur Arbeiterhasser, aber nicht Hasser von Mitteln, um alle Vortheile aus dem beschränkten Sinne der Arbeiter sich zu verschaffen. Ich muß hier einige Beispiele anführen, welche alle Arbeiter von Elsaß-Lothringen kennen. Im Monat Juni entließ ein hiesiger Bauunternehmer 60 Arbeiter wegen Arbeitsmangel, er nahm aber trotzdem Montags dieselbe Zahl wieder — jedoch mit 5 Sous Tagelohn weniger! — Dieser Arbeitgeber froh von Patriotismus, aber er hat den Fehler, daß die schwäbischen „Thaler“ seine Freunde sind und er den Arbeitern den Chauvinismus durch Bier- oder Jahnstausküde beizubringen sucht. Acht Tage später entließ ein zweiter Arbeitgeber 100 Arbeiter aus demselben Grunde. Würden eben die Arbeiter in Elsaß-Lothringen solche Vorfälle sich erklären können, so würden sie diesen gemästeten Patrioten ins Gesicht lachen und ihnen sagen, daß der „Katholizismus“ der Bourgeois ein ganz anderer sei als der der Arbeiter. Ja es könnte nicht anders kommen, als daß die große Masse der Arbeiter sich an unserer Organisation beteiligen würde. Daß sehen diese Herren schon von uns, d. h. von sozialistischen Prinzipien durchdrungen sein, diese Herren hätten sich doch wohl gekümmert, nach ihrer Art zu „theilen“, und grade sind es diese Herren, welche uns als die „Theiler“ in der ganzen Welt ansprechen. Auch an Erlassen von Direktoren fehlt es hier nicht, welche sozialistische Arbeiter nicht dulden wollen. Ferner standen auch 8 oder 9 Mann wegen eines Ausflugs nach Grasseneinfeld in Untersuchung, wovon drei als Angeklagte vor dem hiesigen Justizpolizeigericht erschienen, und schließlich gegen unsern Vertrauensmann Jung die Anklage aufrecht erhalten blieb. Gegen diesen armen Teufel stellte man den Strafantrag auf 100 Franken Geldbuße und 6 Tage Gefängniß, bloß weil er eine Versammlung abgehalten haben sollte! — Die Richter erklärten aber zum Schluß auf Freisprechung. Gerade jetzt ist es an der Zeit, ihr Arbeiter von Elsaß-Lothringen! Tretet muthig und unerschrocken in die Reihen der kleinen Zahl der verbrüdereten Arbeiter; zeigt, daß ihr es zu wärdigen versteht, wenn Einzelne prinzipielle Opfer durch Gefährdung von Existenz u. c. bringen; nur dadurch werden solche be- oder gedrückte Parteigenossen zu neuen Thaten und frischem Muth angefaßt. Bedenkt, Elsaßer, unsere Verhältnisse sind solidarisch; ob Franzose oder Russe, Däne oder Deutscher. Vernachlässigt ihr die Gegenwart, wie könnt ihr Herr der Zukunft werden, d. h. Herr Eurer eignen Klasse gegenüber den Zumuthungen der Vorsehergestellen? Organisation, das sei die Lösung eines jeden Arbeiters, mögen Schwarzmittel oder sonst wer, auch immerhin an uns herantreten mit Einflüsterungen. Bedenkt, daß diese die Beführer in der Wüste sind, und ist das Leben des Arbeiters allerorts nicht ein Wandeln in der Wüste zu nennen? Nur zu Zeiten gelangt der Arbeiter zu einer Oase, und das genügt, den Rücken zu beugen und ein hartes Leben und harte Zustände vergessen zu machen. Laßt ab von dieser Sorglosigkeit und bedenkt, daß die Arbeiterklasse einen festen Kern bildet, wenn sie sich nur einmal ihrer Stellung in der Gesellschaft bewußt wird. Bedenkt die Wichtigkeit der Organisation und sucht alle Arbeiter von derselben zu überzeugen. Thut ihr das, dann wird und muß es anders werden.

**Am Weibsihl.**  
Mein Kind hat die Scropheln,  
Die Schwindfucht mein Weib,  
Und ich armer Teufel  
Hab' Wasser im Leib.  
Webe Schifflein, webe,  
Hoch das Elend lebe!

Ich webe das Sterbkleid  
Für Mutter und Kind,  
Dann wech' ich das meine  
Und weine mich blind.  
Fliege Schifflein, fliege,  
Hoffnung ist nur Lüge.

Ich wech' von Battiste  
Ein Linnentuch sein,  
Einst hält es den Schandkleid  
Der Hühlerin ein.  
Springe Schifflein, springe,  
Daß das Tuch gelinge.

Ich webe ein Tischtuch  
Von seinem Gebild,  
Damit sich der Schlemmer  
Den Schmerbanch d'ran füllt.  
Zettel, Schifflein, hebe,  
Hungertuch mir webe.

Ich wech' eine Flagge,  
Des Volksstaats Panier,  
Daß sie in der Zukunft  
Zum Siege uns führ!  
Schifflein, Schifflein halt!  
Flagge, wech' uns bald! —  
Rhenanus“).

**Berichtigung.**  
In der letzten Nummer des „Volksstaat“ von 1874 ist irrtümlich die Adresse des Parteiführers H. Venneke, Hamburg Schäferlamp 34 angegeben; wir berichtigen diese Angabe hiermit, indem wir die Adresse des Kassiers folgen lassen, dieselbe lautet: H. Venneke, Hamburg, kleiner Schäferlamp 36.

**Briefkasten**  
der Expedition. Aus Berlin: Die Annonce kam für 152 zu spät. Ord. Heimarshausen: Senden Sie die überzähligen Hefte retour. Riedr Wien: Brief und Rechnung ist schon am 26. Debr. an die von Ihnen angegebene Adresse abgegangen.

**Quittung**  
der Expedition. R. Vppl Kaiserslautern Schr. Hfr. 1 8 5. J. Rhtur Meran Schr. Hfr. 1 21. J. Blm Jarecin Ann. Hfr. 2 24. Ab. 9 gr. Fennmann Duisburg Ab. Hfr. 9 15. Metallarbeitergem. Hannover Ann. 7 gr. Joh. Mr Weiss Schr. Hfr. 1 12. G. Mann Vforzheim Ab. Hfr. 1 23. Wf hier Ab. 16 gr. G. Pfst Freundenthal Ab. Hfr. 1 21. L. Pfeischn Hohenstein Ab. Hfr. 18 25 5. Natwisch Geisenheim Schr. Hfr. 1 2, Ab. Hfr. 1 5. A. Ful hier Ab. Hfr. 1 7 5. Stndr hier Ab. 17 gr. 5. Rht hier Ab. 6 gr. Fehr Speier Schr. 2 R. 10. Hbrnk Bielefeld 12 R. 20. Joh. Rsch Prognitz Ab. 4 R. 80, Schr. 1 R. 20. Stjn Wien Ab. 24 R. Fbrme Dresden Ab. 1 R. 30. Engdorf Darmen Schr. 7 R. 30. Thm Wankendorf Schr. 2 R. 60. Dittsch Ditzh Ab. 2 R. 50. L. Witt hier Schr. 2 R. 80. Bd Gotha Ann. 90 Pf. Rrschnr Baba-Pest Schr. 3 R. Ab.-Ber. Gloggnig Ab. 5 R. 10. Mr Marburg Schr. 2 R. Hsch. d. Gofarb. Graz Ab. 5 R. 10. Wnktr Düsseldorf Schr. 90 Pf. Hschwort hier Ab. 1 R. 75. Ann. 75 Pf. Anz hier Schr. 1 R. 50. Hsch hier Ab. 3 R. 50. Schr. 4 R. 7. Pst Wtschngrün Schr. 2 R. 70. Nr. Seiffen Schr. 75 Pf. Rrschnr Bukarest Ab. 5 R. 20. Schll Vforzheim Schr. 9 R. 25. Rrschnr Altona 50 R. Dittsch Bodan, bei Schneberg, Schr. 70 Pf.

**Fond für Gemahregelle.**  
Ertrag einer Wette, Reichstagspapierrecht betreffend, v. R. d. M. hier 2 Hfr.; v. P. in Goflis gef. bei einer Kneiperi in der Zimmermann'schen Restauration Hfr. 1 15; v. Hschhn in Frankenhansen i. Th. Hfr. 1 5; v. E. R. hier 5 gr. 5.

**Anzeigen u.**  
**Mugsburg** Sozialdemokratische Arbeiterpartei. Samstag, den 9. Januar: Versammlung bei Bierbrauer Lindner ehem. Bloßfeld. — Wichtige Parteianglegenheiten erfordern das Erscheinen aller Mitglieder. J. K.: G. Stollberg. Sollte an diesem Abend Volksversammlung stattfinden, so wird dies noch in den Lokaltblättern bekannt gegeben. [60]

**Altona** Sozialdemokratischer Arbeiterverein. Donnerstag, den 7. Januar, Abends 9 Uhr: Mitglieder-versammlung im Schuhmacheramtshaus. — L. O.: Sozial-politischer Wochenbericht von Somann und Diskussion. In volkhätigem Besuch ladet ein Der Vorstand. NB. Einwaige Restanten werden ersucht, bis dahin ihre Vereinsteuern zu entrichten. [70]

**Cöln** An die Abonnenten des „Volksstaat“. Diejenigen Abonnenten, welche noch Rückstände zu entrichten haben, bitte ich, dieselben baldigst in Ordnung zu bringen. Ebenso bitte ich sämtliche Abonnenten, für 1. Quartal möglichst im Voraus zu zahlen. Der Abonnementspreis beträgt wie bisher für 1 Monat 6 1/2 Sgr. pr. Quart. 18 1/2 Sgr. frei in's Haus. Ebenso liefere ich alle sozialdemokr. Schriften zum selbigen Preise wie im Verzeichniß angegeben ist. Gruß! G. Heinrichs, Colporteur, gr. Griechenmarkt 52B.

**Hannover** Metallarbeitergewerkschaft. Jeden Montag findet die Mitgliederversammlung statt. Tagesordnung: 1) Sozialer Wochenbericht. 2) Verschiedenes. NB. Es ist Beschluß der letzten Versammlung, die Mitglieder, die ihren Pflichten in drei Monaten nicht nachgekommen sind, zu freichm. Der Bevollmächtigte: H. Zwick.

**Leipzig** Sozialdemokratischer Arbeiterverein. Mittwoch, d. 6. Januar, 8 Uhr Abends, Versammlung im Lokale des Arbeiter-Bildungs-Vereins, Rittersstr. 43, 2 Tr. — Tagesordnung: Sozial-politischer Wochenbericht Referent: Richter. — Verschiedenes. Der Vorstand. [60]

**Leipzig** Gewerkschaft der Holzarbeiter. Sonnabend, den 9. Januar: Generalversammlung gr. Windmühlenstr. 7. — L. O.: 1) Abrechnung der Kassier vom 4. Quartal. 2) Revolutionsbericht. 3) Anträge. Die Mitglieder werden auf § 16 der Statuten aufmerksam gemacht. Der Vorstand. [60]

Wir wohnen jetzt: Kommandantenstraße 20, 3 Treppen  
Berlin S. W. Hugo Adam. Ed. Bernstein. [50]

**Sattler**  
finden fortwährend Arbeit und guten Verdienst.  
**Militär-Effecten-Fabrik**  
Frankfurt a. Main, 23 Lange Straße. [250]

Sobien ist erschienen und durch die Expedition des „Volksstaat“ zu beziehen:  
**Die industrielle Arbeiterfrage**  
und die Forderung eines  
**Neuen Arbeitsrechts.**  
Vortrag, gehalten auf der Volksversammlung des Congresses der sozialdemokratischen Arbeiterpartei zu Coburg am 19. Juli 1874 von Th. Jork.  
Preis pro Exemplar 25 Pf.  
Sobien ist erschienen und durch uns zu beziehen:  
**Religion und Sozialismus**  
Eine nachgelassene Schrift aus dem Jahre 1869 von Dr. C. Barntian.  
Den deutschen Arbeiter gewidmet.  
Preis pr. Expl. 50 Pf.  
Die Buchhandlung des „Volksstaat“.

**Bur Beachtung!**  
Filialen, welche bis heute noch für 4. Quartal ganz oder zum größten Theile mit Zahlung im Rückstande sind, können bis zur Regulirung ihrer Verpflichtungen keine weiteren Zusendungen erhalten.  
Leipzig, den 1. Januar 1875.  
**Die Expedition des „Volksstaat“.**  
Verantwortlicher Redakteur: R. Seiffert.  
Redaktion Hohestraße 4, Expedition Zeigerstraße 44, in Leipzig.  
Druck und Verlag der Genossenschaftsbuchdruckerei in Leipzig.

\*) Aus einer Sammlung von Gedichten desselben Verfassers, die nächstens im Verlag der Genossenschaftsbuchdruckerei erscheinen wird.